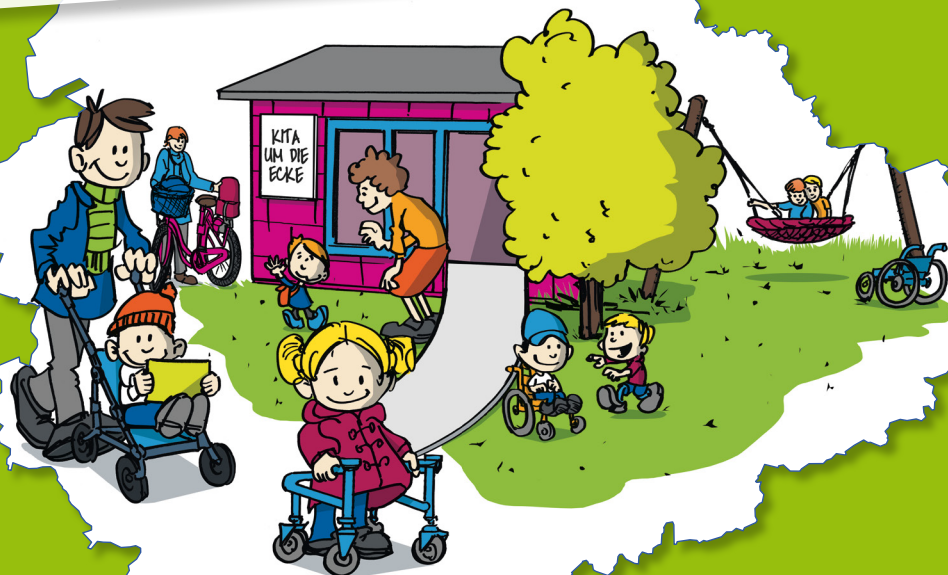


RHEINLAND-KITA-STUDIE-KOMPAKT!

INKLUSION VON KINDERN MIT BEHINDERUNG



Eine Studie im Auftrag des Landesjugendamtes LVR



Impressum

Herausgegeben vom

LVR-Landesjugendamt Rheinland

50663 Köln

www.jugend.lvr.de

Autoren

Rüdiger Kißgen, Julia Austermühle, Sebastian Franke, Daniela Limburg & Joachim Wöhrle

Ansprechperson

Elke Pfeiffer (elke.pfeiffer.de@lvr.de) 0221-809-4057

Bilder / Grafiken:

Norbert Breidenstein, Köln

Siegen/Köln, Oktober 2019

Inhalt

Inhalt	3
Zielsetzungen und Umsetzung der Rheinland-Kita-Studie	4
Die wichtigsten Ergebnisse der quantitativ-empirischen Hauptuntersuchung	5
Die wichtigsten Ergebnisse der qualitativ-empirischen Vertiefungsstudie	12
Zusammenfassung hinsichtlich der akuten Unterstützungsbedarfe aus Sicht der Kitas	16

Zielsetzungen und Umsetzung der Rheinland-Kita-Studie

Die Rheinland-Kita-Studie (RKS) untersucht die Umsetzung von Inklusion für Kinder mit Behinderung in den Kindertageseinrichtungen des Rheinlands. Mit der geografischen Bezeichnung Rheinland ist der Zuständigkeitsbereich des Landschaftsverbandes Rheinland (LVR) gemeint. Dieser umfasst im Landesteil Nordrhein des Bundeslandes Nordrhein-Westfalen (NRW) 13 Kreisfreie Städte, die StädteRegion Aachen sowie 12 Kreise. Die Rheinland-Kita-Studie hat die folgenden Zielsetzungen:

- Erfassung der derzeitigen Praxis in Tageseinrichtungen im Rheinland und Erarbeitung einer soliden Datenbasis zum Stand der Teilhabe von Kindern mit Behinderung in Tageseinrichtungen im Rheinland.
- Auslotung der Herausforderungen, Entwicklungsstärken und -hemmnisse für den bedarfsgerechten Ausbau von inklusiven/integrativen Betreuungsplätzen im Rheinland.
- Beleuchtung der Frage, wodurch sich inklusive Qualität auszeichnet und wie die Qualität der pädagogischen Arbeit entsprechend der quantitativen Weiterentwicklung nachhaltig entwickelt und gesichert werden kann.
- Identifikation von Gelingensbedingungen für inklusive Bildung, Erziehung und Betreuung im Elementarbereich.
- Identifikation von Herausforderungen inklusiver Bildung, Erziehung und Betreuung mit Blick auf Transitionen.

Für die Umsetzung dieser Zielsetzungen wurden von der durchführenden Forschungsgruppe zwei verschiedene Forschungsdesigns entwickelt und umgesetzt: (1) eine quantitativ-empirische Hauptuntersuchung mittels eines Online-Fragebogens sowie (2) eine qualitativ-empirische Vertiefungsstudie.

1. Die Online-Befragung im Rahmen der RKS wurde im Oktober und November 2017 durchgeführt. Der durch die Forschungsgruppe erstellte Fragebogen enthält die Themenbereiche *Einrichtungen*, *Kinder*, *Team* und *Leitungen*. Der Link zur Online-Befragung wurde per Mail an die mehr als 5.000 Leiterinnen und Leiter der Tageseinrichtungen für Kinder im Rheinland versandt.
2. Im Rahmen der qualitativen Vertiefungsstudie wurden aus dem Zuständigkeitsbereich des LVR nach dem Zufallsprinzip Vertreterinnen und Vertreter verschiedener Jugendämter, Träger, Fachberatungen, pädagogische Fachkräfte der Kindertageseinrichtungen sowie Eltern von Kindern mit Behinderung ausgewählt und mit einem standardisierten Interviewleitfaden befragt. Das Interview bezog sich auf die Themenfelder Kindpauschale nach KiBiz, FlNK-Pauschale, Kooperation mit anderen Akteursgruppen, Fortbildung und Qualifikation sowie Umsetzung von Inklusion.

Im Folgenden werden einige zentrale Ergebnisse zusammenfassend dargestellt. Eine umfangreichere Ergebnispräsentation ist dem Abschlussbericht der RKS (Kißgen, Austermühle, Franke, Limburg & Wöhrle, 2019)¹ zu entnehmen.

¹ Kißgen, R., Austermühle, A., Franke, S., Limburg, D. & Wöhrle, J. (2019). *Rheinland-Kita-Studie: Inklusion von Kindern mit Behinderung – Abschlussbericht*. Online verfügbar unter: http://rheinlandkitastudie.de/abschlussbericht_rheinlandkitastudie_final_190518.pdf

Die wichtigsten Ergebnisse der quantitativ-empirischen Hauptuntersuchung

Zur Online-Fragebogenerhebung wurden 5.065 Leitungen von Tageseinrichtungen für Kinder erreicht und eingeladen. In der RKS wurde ein Fragebogen als bearbeitet gewertet, wenn mindestens 50% der Fragen beantwortet wurden. Dies war bei 1.682 Fragebögen der Fall. Somit liegt die Rücklaufquote bei 33,2%.

(1) Ergebnisse zum Themenbereich Kita-Leitung

Das Durchschnittsalter der Leiterinnen und Leiter der Tageseinrichtungen für Kinder liegt bei knapp 50 Jahren. Die jüngste Leitungsperson ist 23, die älteste Leitungsperson 65 Jahre alt. Lediglich 5% der Leitungen sind männlichen Geschlechts.

Das Gros der Leitungen verfügt mit knapp 90% über die Ausbildung zur Erzieherin bzw. zum Erzieher. Rund 17% der Antwortenden geben an, über einen Hochschulabschluss zu verfügen. Unter den Leitungen jener Kitas, die Kinder mit (drohender) wesentlicher Behinderung (KmB) betreuen, verfügen knapp 19% über eine sonstige Ausbildung und knapp 39% über mindestens eine Zusatzqualifikation. Die Leitungen der Kitas ohne KmB sind hinsichtlich dieser Aspekte geringer qualifiziert (Sonstige Ausbildung(en): 12%; Zusatzqualifikationen: 30%).

Ein statistisch bedeutsamer Unterschied liegt zwischen den Leitungen von Kitas mit und ohne KmB auf die Frage nach der Freistellung vom Gruppendienst vor. Unter den Leitungen von Kitas mit KmB sind 48% gänzlich vom Gruppendienst freigestellt. Bei den Leitungen der Kitas ohne KmB sind dies lediglich 32%.

(2) Ergebnisse zum Themenbereich Einrichtungen

Insgesamt haben 1.811 Leitungen die Frage beantwortet, ob sie bereits KmB in ihrer Einrichtung betreuen. Dies war bei 58% der antwortenden Einrichtungen der Fall. Durch diese Verteilung innerhalb der Stichprobe ist eine solide Basis von Einrichtungen mit und ohne KmB gewährleistet, die vergleichende Aussagen auf einer repräsentativen Grundlage bereitstellen kann.

Hinsichtlich der praktizierten pädagogischen Ansätze fällt auf, dass der Situationsorientierte Ansatz sowohl in Einrichtungen mit (54,3%) als auch in Einrichtungen ohne KmB (53,4%) mit großem Vorsprung vor allen weiteren pädagogischen Ansätzen am häufigsten angewendet wird. Mit großem Abstand folgen Ansätze der Offenen Arbeit oder andere Ansätze. Weitere pädagogische Ansätze wie etwa jene, die der Reformpädagogik zuzurechnen sind oder auch die Hochbegabtenförderung, werden erheblich seltener oder kaum praktiziert. Bemerkenswert ist dieser Befund insbesondere im Umgang mit KmB, da in der neueren Literatur die Offene Arbeit als erfolversprechende Methode angesehen wird (Becker-Stoll, Reichert-Garschhammer, Kieferle & Wertfein, 2015, S. 40 ff)².

Erfragt wurde ebenso, mit welchen Gruppenstrukturen in den Tageseinrichtungen für Kinder gearbeitet wird (s. Abbildung 1).

² Becker-Stoll, F., Reichert-Garschhammer, E., Kieferle, C. & Wertfein, M. (2015). *Inklusion und Partizipation - Vielfalt als Chance und Anspruch*. Vandenhoeck & Ruprecht.

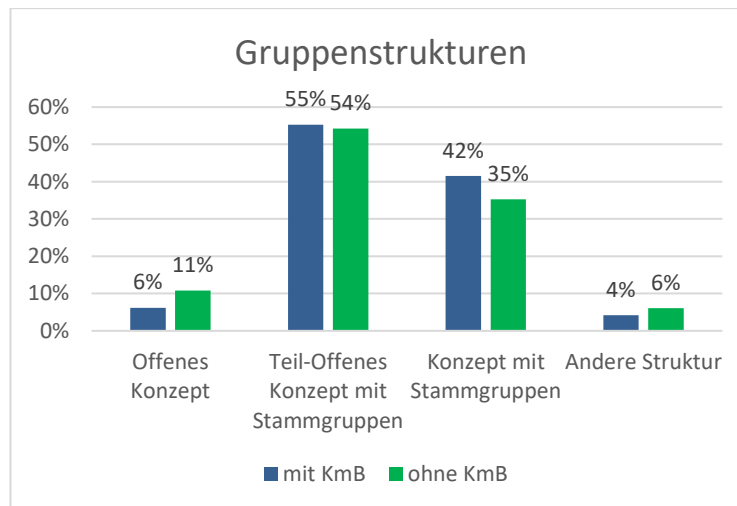


Abbildung 1: Gruppenstrukturen

Da einrichtungsintern durchaus verschiedene Gruppenstrukturen denkbar sind, wurden Mehrfachantworten eingeräumt. Die Leitungen der Einrichtungen mit KmB ($N=939$) gaben in der Folge 1.006 Antworten, Leitungen der Einrichtungen ohne KmB ($N=733$) 780 Antworten. Die prozentualen Verteilungen der Gruppenstrukturen unterscheiden sich höchst signifikant zwischen Einrichtungen mit KmB und ohne KmB ($\chi^2_{df=3}=18,03; p<.001$). Inhaltlich lässt sich dieser Unterschied hauptsächlich auf die Kategorien *Offenes Konzept* und *Konzept mit Stammgruppen* zurückführen. Während das Offene Konzept häufiger in den Einrichtungen ohne KmB praktiziert wird, findet das Konzept mit Stammgruppen in den Einrichtungen mit KmB deutlich häufiger Anwendung.

(3) Ergebnisse zum Themenbereich Kinder

Insgesamt haben 1.810 Einrichtungen Angaben zur Verteilung der Kinder im Alter unter sowie über 3 Jahren bezogen auf die Einrichtungen ohne und die Einrichtungen mit KmB gemacht. Die Gesamtzahl der betreuten Kinder beläuft sich auf 104.460. Von diesen befinden sich zum Zeitpunkt der Online-Befragung (Oktober bis November 2017) 38.903 in den 754 Einrichtungen, die noch keine Kinder mit Behinderung betreuen. In den 1.056 inklusiv arbeitenden Einrichtungen werden zum Zeitpunkt der Datenerhebung 65.557 Kinder betreut.

Seit dem Jahr 2008 wird die erforderliche Statistik zum Kinderbildungsgesetz (KiBiz) in NRW in einem IT-System mit der Bezeichnung KiBiz.web erfasst. Zum Durchführungszeitpunkt der Rheinland-Kita-Studie (RKS) sind dort 9.196 Kinder mit (drohender) wesentlicher Behinderung erfasst. In der U3-Betreuung befanden sich 351 KmB und in der Betreuung Ü3 bis zur Schulpflicht waren 8.845 in KiBiz.web erfasst. Tabelle 1 enthält die Antworten der Leitungen von Einrichtungen mit KmB zur Anzahl der bei ihnen betreuten Kinder mit (drohender) wesentlicher Behinderung, zur Inanspruchnahme der erhöhten Kindpauschale nach KiBiz und der zusätzlichen LVR-Kindpauschale (FlnK) sowie zur Anzahl der in diesen Kindertageseinrichtungen tätigen Integrationshelferinnen und -helfer.

Nach den vorliegenden Antworten der Leitungen werden in den an der RKS teilnehmenden Einrichtungen für KmB in der U3-Betreuung mindestens 62% jener Kinder mit Behinderung ($N=218$) betreut, die nach der zuvor geschilderten Abfrage in KiBiz.web insgesamt im Rheinland eine solche Kindertageseinrichtung besuchen ($N=351$). Gleiches gilt für 39% der Kinder mit Behinderung in der Ü3-Betreuung.

Den insgesamt über den Online-Fragebogen erfassten 3.659 KmB stehen 830 Integrationshelferinnen zur Verfügung. Somit wird diese Zusatzleistung für fast jedes vierte KmB in Anspruch genommen. Da die Zusatzleistungen für KmB (erhöhte Kindpauschale nach KiBiz, FlnK-Pauschale) deren Betreuung in der

Kindertageseinrichtung sicherstellen sollen, bleibt zu klären, aus welchen Gründen neben der Inanspruchnahme der beiden Pauschalen zusätzlich Integrationshelferinnen und -helfer beantragt werden.

Tabelle 1: Inanspruchnahme zusätzlicher Leistungen für Kinder mit (drohender) wesentlicher Behinderung

		N_E	N_K	M	SD	Min	Max
Anzahl betreuter Kinder mit (drohender) wesentlicher Behinderung	U3	726	218	0,30	0,75	0	12
	Ü3	752	3.441	4,58	4,65	0	47
Inanspruchnahme der erhöhten Kindpauschale nach KiBiz	U3	963	199	0,21	0,70	0	11
	Ü3	964	2.980	3,01	4,03	0	20
Inanspruchnahme der zusätzlichen LVR-Kindpauschale (FInK)	U3	963	215	0,22	0,78	0	11
	Ü3	964	3.028	3,14	4,46	0	47
Anzahl der Integrationshelfer/innen	U3	959	48	0,05	0,26	0	2
	Ü3	959	782	0,82	1,48	0	14

N_E = Anzahl Einrichtungen, N_K = Anzahl Kinder, M = Mittelwert, SD = Standardabweichung

Kinder mit erhöhtem Risiko für die weitere Entwicklung in den Kitas

Kinder mit erhöhtem Risiko für die weitere Entwicklung sind Kinder, die in einer Untersuchung von Mayr & Held (2010)³ unter den Begriff „Risikokinder“ gefasst werden. Gemeint sind damit Kinder, „[...] die in ihrer Entwicklung oder ihrem Verhalten, ihrem Gesundheitszustand oder ihrer familiären und sozialen Situation deutlich auffällig sind, ohne dass dies als eine (drohende) Behinderung im sozialrechtlichen Sinn anzusehen ist“ (Mayr & Held, 2010, S. 2). Die Einrichtungsleitungen wurden befragt, wie viele dieser Kinder in den Einrichtungen betreut werden.

Angaben zu dieser Frage wurden von 1.003 Einrichtungen mit KmB und von 710 Einrichtungen ohne KmB gemacht. Der prozentuale Anteil der Kinder mit Entwicklungsrisiken variiert in beiden Einrichtungsarten zwischen 0 und 100%. Die durchschnittlichen Anteile sind in Abbildung 2 dargestellt.

³ Mayr, T. & Held, L. (2010). *RisKid Zwischenbericht*. Online verfügbar unter: <http://www.ifp.bayern.de/projekte/monitoring/riskid.php>

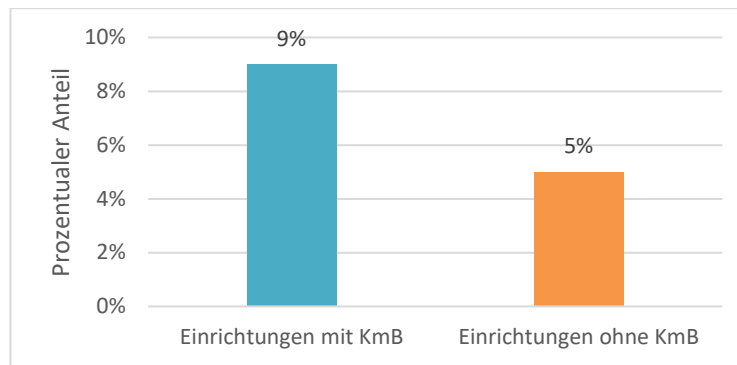


Abbildung 2: Durchschnittlicher Anteil der Kinder mit erhöhtem Risiko für die weitere Entwicklung

Es zeigt sich, dass in Einrichtungen mit KmB etwa doppelt so viele Kinder mit Entwicklungsrisiken betreut werden, wie in Einrichtungen ohne KmB. Darüber, wie dieses Ergebnis zustande kommt, lässt sich nur spekulieren. Denkbar ist, dass die Fachkräfte in Einrichtungen mit KmB im Vergleich mit ihren Kolleginnen aus Einrichtungen ohne KmB einen geschulteren Blick für jene Auffälligkeiten haben, die ein Kind mit Entwicklungsrisiken ausmachen. Somit könnten in Einrichtungen ohne KmB vergleichbar viele Kinder mit Entwicklungsrisiken betreut werden wie in Einrichtungen mit KmB, dort aber nicht erkannt werden. Zugleich ist es möglich, dass das Ergebnis der Realität entspricht. Dies könnte bedeuten, dass Eltern von Kindern mit Entwicklungsrisiken davon ausgehen, dass ihre Kinder in Einrichtungen, die inklusiv arbeiten, besser betreut werden und ihre Kinder eher dort anmelden.

Weiterhin wurde über ein offenes Textfeld erfragt, welche Auffälligkeiten die Kinder mit erhöhtem Risiko für die weitere Entwicklung in den Einrichtungen zeigen. Hierzu wurden von den antwortenden Leitungen ($N=1.157$) insgesamt 2.693 Antworten gegeben. Diese konnten nachträglich in jenen sieben Kategorien zusammengefasst werden, die in Abbildung 3 enthalten sind.

Unter die Kategorie *Auffälliges Sozialverhalten* wurden Kinder eingeordnet, die sich beispielsweise nicht an Regeln halten, sich vordrängeln, oft weinen, häufig Nähe zu den Erzieherinnen und Erziehern suchen, lieber allein sind, statt mit anderen spielen, ängstlich wirken, oder auch distanzlos gegenüber fremden Personen auftreten. Als *Auffällige Emotionsregulation* wurde unter anderem folgendes Verhalten klassifiziert: impulsives Verhalten, aggressives Verhalten, Überreaktion bei leichten Verletzungen, anhaltende motorische Unruhe, in Pausen nicht zur Ruhe kommen.



Abbildung 3: Auffälligkeiten der Kinder mit erhöhtem Risiko für die weitere Entwicklung

Die prozentualen Verteilungen der genannten Auffälligkeiten unterscheiden sich statistisch nicht zwischen Einrichtungen mit KmB und Einrichtungen ohne KmB ($\chi^2_{df=6}=0,71$; $p=.994$).

(4) Haltung zum Thema Inklusion

Im Online-Fragebogen der RKS wurden die Leitungen gebeten, die Haltung zum Thema Inklusion mit der Ausrichtung auf Kinder mit (drohender) wesentlicher Behinderung für die Mehrheit der Elternschaft der Kita, für das pädagogische Personal der Kita und für sich selbst einzuschätzen. Die Einschätzung erfolgte über eine 5-Punkt-Skala mit Werten von 1 (Sehr zurückhaltend) bis 5 (Sehr aufgeschlossen). Die folgenden Abbildungen enthalten die Einschätzungen der Leitungspersonen von Kitas mit und ohne KmB zu diesem Item.

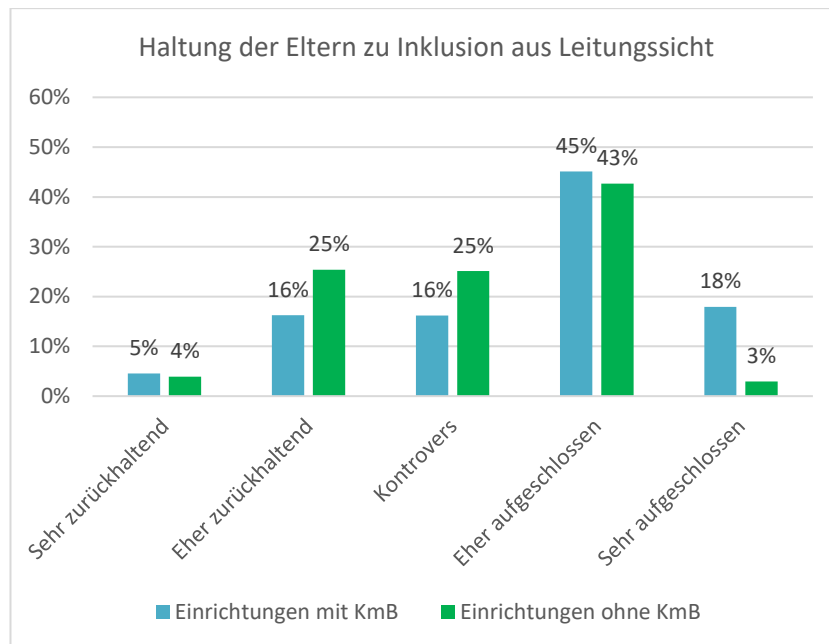


Abbildung 4: Haltung der Elternschaft zum Thema Inklusion aus Leitungssicht

Die Leitungen von Einrichtungen mit KMB ($N=947$) schätzen die Haltung ihrer Elternschaft zum Thema Inklusion hoch signifikant positiver ein als Leitungen von Einrichtungen ohne KMB ($N=745$) ($t=7,89$; $p<.001$). Es handelt sich dabei um einen Mittelwertunterschied von 0,41 Skalenpunkten (3,56 vs. 3,15). Anlehnend an die Konventionen von Cohen (1988)⁴ liegt ein kleiner Effekt vor ($d=0,39$). Laut Cohen wird ein Effekt von $d=0,2$ als klein, $d=0,5$ als mittlerer Effekt und $d=0,8$ als großer Effekt bezeichnet.

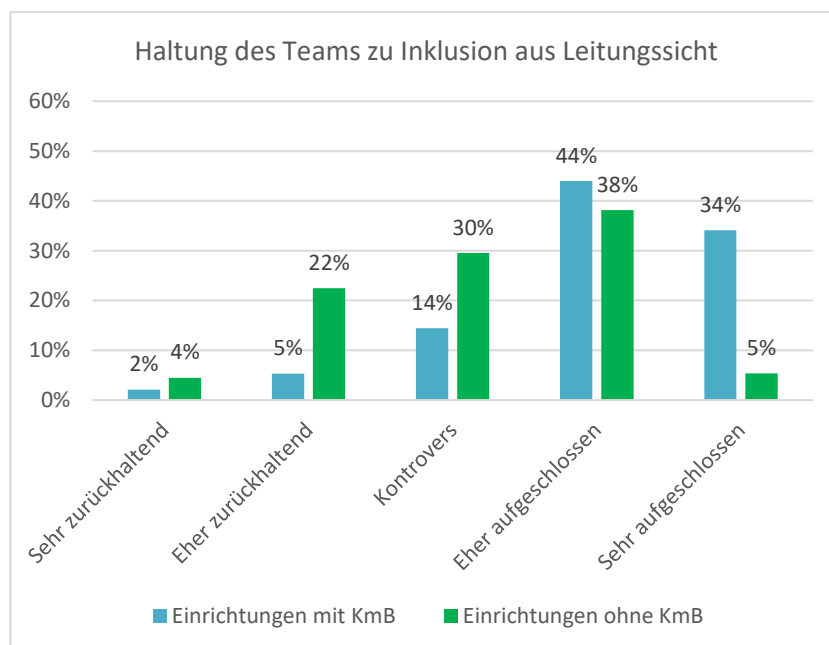


Abbildung 5: Haltung des pädagogischen Teams zum Thema Inklusion aus Leitungssicht

Die Leitungen von Einrichtungen mit KMB ($N=888$) schätzen die Haltung ihres pädagogischen Teams zum Thema Inklusion hoch signifikant positiver ein als Leitungen von Einrichtungen ohne KMB ($N=650$)

⁴ Cohen, J. (1988). *Statistical power analysis for the behavioral sciences* (Bd. 2). Hillsdale, NJ: Routledge.

($t=17,16$; $p<.001$). Es handelt sich dabei um einen Mittelwertunterschied von 0,85 Skalenpunkten (4,03 vs. 3,18). Anlehnend an die Konventionen von Cohen liegt ein großer Effekt vor ($d=0,88$).

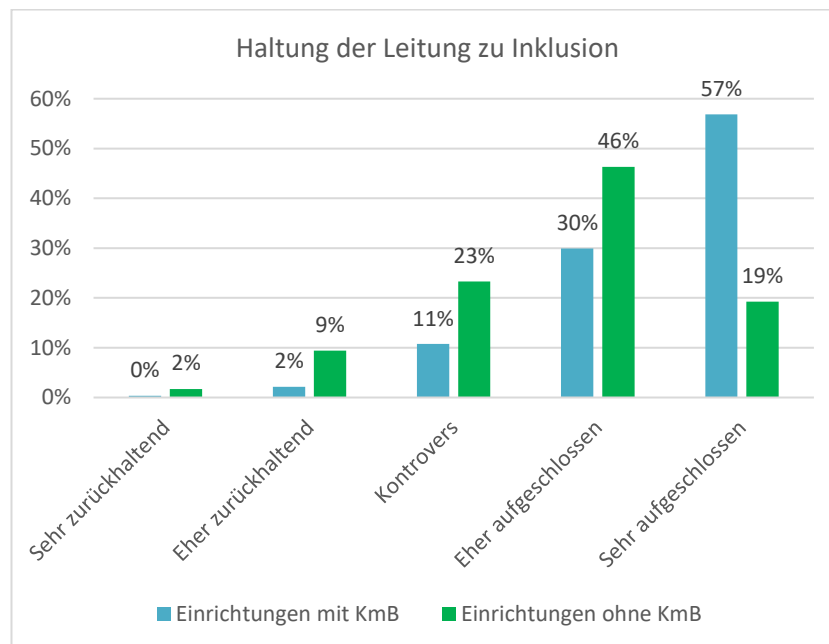


Abbildung 6: Haltung der Leitung zum Thema Inklusion

Die Leitungen von Einrichtungen mit KmB ($N=885$) schätzen ihre eigene Haltung zum Thema Inklusion hoch signifikant positiver ein als Leitungen von Einrichtungen ohne KmB ($N=639$) ($t=15,49$; $p<.001$). Es handelt sich dabei um einen Mittelwertunterschied von 0,69 Skalenpunkten (4,41 vs. 3,72). Anlehnend an die Konventionen von Cohen liegt ein großer Effekt vor ($d=0,80$).

Diese Befundlage ist eindeutig: Die Leiterinnen und Leiter der Tageseinrichtungen für KmB sprechen der Elternschaft ihrer Kita, dem pädagogischen Team und sich selbst im Vergleich mit Leitungen von Kitas ohne KmB eine signifikant höhere Aufgeschlossenheit zum Thema Inklusion zu.

Wenn die Haltung zum Thema Inklusion ein Bestandteil dessen ist, was inklusive Qualität im Elementarbereich ausmacht, dann sollte bei jenen Kitas, die bislang noch keine KmB betreuen, diesbezüglich über intensivere Aufklärung und Fortbildung zum Thema Inklusion nachgebessert werden. Allerdings bleibt zu klären, ob eine aufgeschlossene Haltung zum Thema Inklusion tatsächlich ein Merkmal inklusiver Qualität ist.

Die wichtigsten Ergebnisse der qualitativ-empirischen Vertiefungsstudie

Insgesamt wurden 36 Experteninterviews durchgeführt. An diesen nahmen die folgenden Akteure teil: 7 Vertreterinnen und Vertreter der Jugendämter (JA), 2 Vertreterinnen und Vertreter der Träger (TR), 5 Fachberatungen (FB), 14 pädagogische Fachkräfte aus verschiedenen Kitas (PF), 7 Elternteile (E) von Kindern mit (drohender) wesentlicher Behinderung und eine Vertreterin des Landesjugendamtes. Alle Befragten wurden zu denselben Themenfeldern interviewt. Die Antworten wurden inhaltsanalytisch ausgewertet. Im Folgenden werden die Ergebnisse in Hinblick auf ausgewählte Aspekte zusammenfassend dargestellt.

(1) *Zusätzliche finanzielle Mittel für die Betreuung von Kindern mit Behinderung*

Die folgenden Ergebnisse beziehen sich auf die Aussagen zu den zwei finanziellen Förderangeboten, die im Rahmen der Betreuung von Kindern mit Behinderungen beantragt werden können. Das wesentliche Finanzierungsprinzip besteht in der Gewährung unterschiedlicher Pauschalen. Das ist zum einen die sogenannte KiBiz-Pauschale, die durch das Gesetz zur frühen Bildung und Förderung von Kindern des Landes NRW (Kinderbildungsgesetz – KiBiz) geregelt wird. Zum anderen bietet die LVR-Kindpauschale, auch FlnK-Pauschale (FlnK = Förderung der Inklusion in Kindertageseinrichtungen) genannt, zusätzliche Möglichkeiten der Förderung von Kindern mit Behinderungen im Zuständigkeitsbereich des Landschaftsverbands Rheinland (LVR).

Wofür werden zusätzliche finanzielle Mittel für die Betreuung von Kindern mit Behinderung im Rahmen der Umsetzung von Inklusion verwendet?

- Reduzierung der Gruppenstärke
- Aufstockung von Fachpersonal
- Finanzierung von Qualifizierungsangeboten
- Aufbau von Kooperationen mithilfe der Fachberatungen

Im Zusammenhang mit der Umsetzung von Inklusion wird von den verschiedenen Akteursgruppen die Schaffung von kleineren Gruppengrößen als wichtig empfunden, auch wenn dies in der Praxis noch nicht immer möglich ist. Die Aufstockung von Fachpersonal beinhaltet die Möglichkeit, einen auskömmlicheren Personalschlüssel mit entsprechender Fachkompetenz zu schaffen. Mit Blick auf den aktuellen Fachkräftemangel und die durch die gegebenen Pauschalfinanzierungsmodalitäten eher schwierigen Arbeitsbedingungen ist dies jedoch nicht immer umzusetzen.

Kritisiert wird von den Befragten an dem bisherigen finanziellen Fördersystem, dass sich häufig eine Diskrepanz zwischen dem gewährten Pauschalsatz und dem tatsächlichen Betreuungsaufwand für Kinder mit Behinderung zeigt. Bezogen auf die FlnK-Pauschale zeigt sich beispielsweise in der Praxis, dass mit den 5.000 Euro nicht immer 3,9 Fachkraftstunden finanziert werden können, wenn es sich um erfahrenes pädagogisches Personal handelt. Die Beantragung der genannten Fördermittel wird als kompliziert, aufwendig und mit langen Bearbeitungszeiten verbunden beschrieben. Zu den Voraussetzungen für eine Antragsbewilligung zählen u. a. die Zustimmung der Eltern und eine vorliegende ärztliche Diagnose im Sinne des § 53 Abs. 1 Satz 1 Sozialgesetzbuch XII. Offen bleibt die Frage nach finanziellen Fördermitteln für diejenigen Kinder, die zwar einen erhöhten Förderbedarf haben, jedoch die genannten Voraussetzungen nicht erfüllen.

Als wünschenswert erachten die meisten Befragten die Bereitstellung von flexibleren und bedarfsgerechteren Finanzierungsmöglichkeiten zugunsten aller Kinder. Auch eine erhöhte Planungssicherheit durch längerfristige Mittelzuweisung, schnellere Antragsverfahren und mehr Transparenz hinsichtlich der Leistungsverwendungen werden betont.

(2) Kooperation, Zusammenarbeit und Vernetzung zwischen den Kitas und den Trägern, Fachberatungen und Jugendämtern

Der Kita-Alltag, der sich mit den Herausforderungen bei der Umsetzung von Inklusion beschäftigt, wird durch komplizierte Entscheidungswege, unklare Zuständigkeiten auf Seiten der Träger und Jugendämter sowie durch fehlenden Austausch und fehlende persönliche Kontakte mit externen Kooperationspartnern erschwert.

Welche Aspekte werden im Hinblick auf die Zusammenarbeit und Unterstützung bei der Umsetzung von Inklusion aus Sicht der Kitas als positiv und hilfreich empfunden?

- Kompetente, freundliche und zuverlässige Ansprechpersonen
- Erreichbarkeit, Kommunikation auf Augenhöhe und Unterstützung bei Problemlösungen
- Implementierung von Hilfeplangesprächen und Fallbesprechungen
- Aufbau von Unterstützungssystemen durch Kontakt zu Psycholog_innen, Sprachtherapeutinnen, Heilpädagog_innen, Sozialarbeiter_innen etc.
- Zeit und Raum für Austausch

Für eine gelungene Umsetzung von Inklusion und die Förderung einer positiven Haltung dazu scheint es bedeutsam, dass das Kita-Personal weiß, wer bei bestimmten Frage- oder Problemstellungen ansprechbar und persönlich erreichbar ist. Häufig kommt hierbei den Fachberatungen eine besondere Bedeutung zu, da diese in den positiv geschilderten Fällen eine zentrale Rolle bei der Vernetzung und dem Support mit Kinderärzten, physiotherapeutischen oder logopädischen Praxen etc. und den Kitas einnehmen. Aus der Perspektive der verschiedenen befragten Akteure wird daher für eine gesetzliche Implementierung von Fachberatungen, unter Berücksichtigung eines noch festzulegenden Qualifikationsprofils, plädiert. Zudem wird von vielen Kitas die Unterstützung durch therapeutisches Personal als gewinnbringend und entlastend hervorgehoben. Hierbei werden stabile und dauerhafte Kooperationsmöglichkeiten gewünscht, die in einzelnen Fällen bereits erprobt werden.

(3) Qualifizierung der pädagogischen Fachkräfte

Mit Blick auf die Aus- und Fortbildung und Qualifizierung von pädagogischen Fachkräften zeigten sich die Befragten mit einigen Defiziten konfrontiert. Neben dem Fachkräftemangel wird eine mangelnde Wertschätzung des Berufes der Erzieherin oder des Erziehers wahrgenommen, die eine angemessene Attraktivität mindert. Der inhärente Bildungs- und Förderauftrag wird vielfach unterschätzt und zu wenig gewürdigt. Hier ist eine Aufwertung des Berufsstandes von Nöten. Die Ausbildung zur Erzieherin bzw.

zum Erzieher bereitet bis dato zu wenig auf das Thema Inklusion vor. Darüber hinaus fehlen immer noch ausreichende finanzielle Mittel für entsprechende Fortbildungsangebote.

Zur Umsetzung von Inklusion bedarf es einer multiprofessionellen Herangehensweise. *„In jeder Kita müsste mindestens ein Heilpädagoge, ein Therapeut oder eine Inklusionsfachkraft Teil des Teams sein.“*, so die Aussage einer Erzieherin, die diese Forderung konkretisiert.

Welche Aspekte bewähren sich aus Sicht der Befragten bei der Erhöhung des Qualifikationsniveaus von inklusiven Kitas?

- Fachliche Anleitung und Coaching des pädagogischen Personals vor Ort in den Kitas
- Bereitstellung eines breiten Fortbildungsangebotes
- Einstellung von geschultem Personal in den Kitas
- Multiprofessionelle Zusammenarbeit sowohl innerhalb des Kita-Teams als auch mit externen Kooperationspartnern

(4) Die inklusive Kita

In der Quintessenz der inhaltsanalytischen Datenauswertung formt sich ein Bild von verschiedenen Gelingensfaktoren für eine tatsächlich gelebte inklusive Kita. Einige dieser Faktoren werden in der Abbildung 7 gezeigt, die sicherlich noch mit weiteren wirksamen Aspekten anzureichern ist. Offensichtlich laufen die Forderungen aus der Praxis des Kita-Feldes in Richtung der Bereitstellung einer gewissen Kita-Grundausrüstung bezogen auf materielle Mittel sowie eine räumliche und personelle Ausstattung. Nach wie vor besteht ein Bedarf an einer pädagogischen Konzeptentwicklung oder Konzeptweiterentwicklung für eine inklusive Kita. Auf die Frage, was die Befragten unter Inklusion verstehen, wird der Blick noch recht häufig ausschließlich auf die Kinder mit Behinderung gelegt. Eine Erzieherin formuliert: *„Inklusive Kita bedeutet, dass alle Kinder gleichbehandelt werden und partizipieren können.“*



Abbildung 7: Zusammenfassung der wichtigsten Grundvoraussetzungen für die Umsetzung von Inklusion in Kitas aus Sicht der Befragten

Zusammenfassung hinsichtlich der akuten Unterstützungsbedarfe aus Sicht der Kitas

Im Online-Fragebogen der Rheinland-Kita-Studie (RKS) lautete eine, auf die Zukunft ausgerichtete Frage an die Kita-Leitungen: „Welche zukünftige bzw. zusätzliche Unterstützung bei der Umsetzung der Inklusion im Kitabereich für Kinder mit (drohender) wesentlicher Behinderung würden Sie sich für Ihre Einrichtung wünschen?“ Auf diese Frage antworteten 1.032 Kita-Leitungen mit mehr als 1.700 Wünschen, deren Analyse zu den sechs folgenden Kategorien führte:

- Mehr Personal
- Mehr Zusammenarbeit
- Mehr Räumlichkeiten
- Mehr Fortbildung
- Mehr materielle Ressourcen
- Weniger Bürokratie

Der uneingeschränkte Spitzenreiter in der Wunschliste von Kitas mit und ohne Kinder mit Behinderung (KmB) ist mit jeweils 39% der Wunsch nach mehr Personal. An zweiter Stelle nennen sowohl die Kitas mit KmB (25%) als auch die Kitas ohne KmB (19%) den Wunsch nach mehr Kooperation. Bereits inklusiv arbeitende Kitas nennen an dritter Stelle mehr Fortbildungen (12%) und an vierter Stelle mehr Räumlichkeiten (9%). Diese Positionen tauchen bei den Kitas ohne KmB in veränderter Reihenfolge auf (mehr Räumlichkeiten: 17%; mehr Fortbildung: 13%). An der fünften und sechsten Position rangieren bezogen auf beide Kita-Typen die Wünsche nach mehr materiellen Ressourcen und weniger Bürokratie. Mit der Identifikation dieser sechs Punkte können sowohl Hemmnisse als auch Entwicklungsspielräume für die Umsetzung von Inklusion für Kinder mit Behinderung in den Tageseinrichtungen für Kinder im Rheinland sehr pointiert aufgezeigt werden.

Die Ergebnisse beider Studienteile zeigen aus Perspektive der Kitas, dass die pädagogischen Fachkräfte auf dem Weg zu einer gelebten inklusiven Kita ein großes Unterstützungsbedürfnis haben (vgl. auch Haderlein, 2019)⁵. In diesem Zusammenhang kommt insbesondere der Kita-Leitung eine zentrale Bedeutung zu. Aus Sicht der in der Vertiefungsstudie interviewten Personen scheint eine aufgeschlossene Haltung gegenüber Inklusion mit dem Engagement, der Zuverlässigkeit und dem Vorbild der Kita-Leitung zusammenzuhängen. Der erlebte Rückhalt und die erfahrbare Unterstützung bei Fragen und Problemen kann somit eine Basis für diejenigen darstellen, die eine inklusive Kita auf den Weg bringen und umsetzen möchten. Auch die Eltern wünschen sich in diesem Sinne eine dauerhafte und zuverlässige Betreuung ihrer Kinder.

Insgesamt lassen sich aus den Befunden zu den verschiedenen Themenfeldern einige Hinweise auf Handlungsbedarfe ableiten, deren Umsetzung in der Zukunft ansteht. Es sei auch darauf hingewiesen, dass die vorliegenden Ergebnisse nur als Momentaufnahme in einem sich ständig weiterentwickelndem Inklusionsprozess zu betrachten sind. Wenn man die in diesem Prozess stattfindenden Veränderungsprozesse bei der Umsetzung von Inklusion in den Kitas erfassen und den Entscheidungsträgern und der Politik zugänglich machen möchte, dann ist dazu zu raten, regelmäßige Befragungen zur Umsetzung von Inklusion in den Kitas durchzuführen.

⁵ Haderlein, R. (2019). *DKLK-Studie 2019. Befragung zur Wertschätzung und Anerkennung von Kita-Leitungen*. Köln: Wolters Kluwer Deutschland GmbH. Online verfügbar unter: https://www.vbe.de/fileadmin/user_upload/VBE/Veranstaltungen/Deutscher_Kitaleitungskongress/2019/2019-03-27_DKLK-Studie-2019.pdf

